

Studium geht an der Realität vorbei

Darmstädter Beratungsunternehmen und IT-Dienstleister univativ präsentiert Ergebnisse der Studentenforschung „unicensus11“ / Studenten haben ein völlig falsches Bild vom Berufseinstieg / Lehrplan lässt zu wenig Zeit für praktische Erfahrungen

Darmstadt, 22. September 2011. Eine fachliche Aus- und Weiterbildung, Coaching-Programme und Softskill-Trainings - so stellen sich Studierende ihren Berufseinstieg vor. Pustekuchen, sagen Akademiker mit bis zu zehn Jahren Berufserfahrung. 61 Prozent erinnern sich, dass sie nach dem Abschluss einfach ins kalte Wasser geworfen wurden. Ihre Analyse des Studiums als Vorbereitung auf das Berufsleben fällt geradezu vernichtend aus: In der Praxis erwiesen sich Methodenwissen und Arbeitstechniken als genauso unzureichend wie die vermeintlichen Fachkenntnisse. Der plötzliche Leistungsdruck, an Kennzahlen gemessen zu werden, wurde mitnichten durch Einarbeitung oder individuelles Coaching abgefedert. Im Gegenteil: Die Notwendigkeit, sich in eine Unternehmenskultur einzugliedern, und der Faktor Mensch - sei es als Kunde, Vorgesetzter oder Kollege - machten den Hindernisparcours beim Berufseinstieg komplett. Selbst die Kleiderordnung am Arbeitsplatz war für einige ein Thema - hierbei zeigten sich Absolventinnen allerdings weitaus stilsicherer als ihre männlichen Kollegen.

„Wir haben Diskrepanzen zwischen Erwartungen und tatsächlich Erlebtem erwartet, aber nicht in diesem krassen Ausmaß“, kommentiert Olaf Kempin, Geschäftsführer der univativ GmbH & Co. KG, Darmstadt, dieses Ergebnis der repräsentativen Studentenforschung „unicensus11“. Bundesweit gaben knapp 1.200 Studentinnen und Studenten an etwa 60 Hochschulen bei persönlichen Interviews Auskunft über ihre aktuelle Lebenssituation und ihre Erwartungen hinsichtlich des Berufseinstiegs. Gleichzeitig blickten rund 1.000 Akademiker mit bis zu zehn Jahren Berufserfahrung bei einer Online-Befragung auf ihre ersten Schritte zurück.

Der drastische Unterschied zwischen Erwartungen und Erfahrungen dürfte vor allem für Eltern alarmierend sein, die mit einem Anteil von 46 Prozent die Hauptinvestoren der akademischen Ausbildung sind; Töchter bestreiten ihr Studium sogar zu 50 Prozent aus der elterlichen Schatulle. An zweiter Stelle stehen Jobs, die ein knappes Drittel zur Studienfinanzierung beisteuern, bei den besser abgesicherten Studentinnen sind es nur 28 Prozent. Unabhängig vom Geschlecht spielen Darlehen und Stipendien keine nennenswerte Rolle. „Eigenkapital scheint nach wie vor in einem besseren Ruf zu stehen als Fremdkapital, sei es von Banken oder Förderinstitutionen. Die Furcht, verschuldet ins Berufsleben einzusteigen, ist offenbar stark ausgeprägt und weit verbreitet“, so Kempin. Selbst staatliche Förderprogramme wie Bafög decken nur 15 Prozent des Finanzierungsbudgets eines Studiums ab.

Was ist besser als Praxis? Mehr Praxis!

Obwohl der Blick auf das Finanzierungsbudget Anderes erwarten lässt, ist die Möglichkeit, Erfahrungen in der Praxis zu sammeln (67 Prozent der Nennungen), ein weitaus stärkerer Antrieb für Studentenjobs als der Gelderwerb für den Lebensunterhalt (54 Prozent der Nennungen). Akademiker, die bereits im Berufsleben stehen, unterstreichen die Bedeutung dieses Motivs. Befragt nach Tipps für Studenten, steht die Empfehlung, parallel zum Studium Praxisluft zu schnuppern, mit weitem Abstand an erster Stelle. Gleichwohl tut sich fast die Hälfte des akademischen Nachwuchses (49 Prozent) schwer, Arbeit und Studium zeitlich unter einen Hut zu bringen. „Bachelor- und Masterprogramme sollen die Studienzeiten verkürzen, die damit verbundenen straffen Lehrpläne lassen kaum Raum für Anderes. Den Preis zahlen die Unternehmen, weil das Gros der Absolventen mit weniger Praxiserfahrung in den Beruf einsteigt“, berichtet Kempin.

Der Blick auf die Zahlen bestätigt Kempins Einschätzung: Fast die Hälfte der Studentinnen und Studenten (47 Prozent) arbeitet während des Semesters gar nicht oder nur geringfügig (maximal fünf Stunden pro Woche). In der vorlesungsfreien Zeit halbiert sich dieser Wert (24,4 Prozent). Dann arbeiten 20 Prozent zwischen 11 und 20 Stunden pro Woche, 31 Prozent sogar mehr. Dabei zeigt der akademische Nachwuchs eine deutliche Präferenz für Unternehmen mit einem angenehmen Arbeitsklima, gepaart mit einer attraktiven Vergütung und einer flexiblen Gestaltung der Arbeitszeit. Image, Sortiment und internationale Ausrichtung eines Unternehmens spielen eine eher untergeordnete Rolle. Der Identifikation mit der Unternehmenskultur wird mit 51 Prozent der Nennungen lediglich eine mittlere Bedeutung zugemessen - ein gravierender Fehler, wie Kempin meint: „Unternehmen sind lebende Organismen mit festen Strukturen und Regeln - geschriebenen und ungeschriebenen. Wer sich hier nicht zu integrieren weiß, wird auf Probleme stoßen!“ Ein Urteil, das Akademiker mit Berufserfahrung leidvoll bestätigen.

Studium in der Business Class

Besonders begehrt sind Tätigkeiten als sogenannter Werkstudent, die einen fachlichen Bezug zum Studium vorweisen und eine Möglichkeit bieten, sich frühzeitig bei einem potentiellen Arbeitgeber zu bewähren. „Bezahlung, Arbeitszeiten und -klima mögen bei einem Job als Kellner, Lagerhilfe oder Messehostess stimmen, ein Sprungbrett für die Karriere sieht jedoch eher anders aus“, sagt Kempin, dessen Unternehmen univativ bundesweit über 500 Studenten, Absolventen und Young Potentials beschäftigt und bei vielerlei Projekten in Unternehmen einsetzt.

Dass Studenten nicht immer den späteren Werdegang im Blick haben, zeigt die

Rangliste der Studentenjobs

1. Büro (Sekretariat, Assistenz, Aushilfe)
2. Gastronomie
3. Tätigkeit im Verkauf
4. Tätigkeit in der Produktion
5. Promotion-Einsätze
6. Tätigkeit als wissenschaftliche Hilfskraft („HiWi“)
7. Nachhilfe-Unterricht
8. Selbstständige Tätigkeit

Knapp 55 Prozent der Studentinnen und Studenten gestehen ein, dass sie Tätigkeiten nachgehen, die sie nicht auf den Beruf vorbereiten; 32 Prozent verzichten sogar komplett auf Nebenjobs, um das Studium zügiger abschließen zu können. Damit einher geht eine eher skeptische Einstellung zu den eigenen Chancen am Arbeitsmarkt. Groß ist die Unsicherheit, aus der Masse der Bewerber hervorstechen zu können. Studenten hingegen, die sich bei ihren Jobs gezielt auf das spätere Berufsleben vorbereiten, zeigen sich deutlich selbstbewusster. Sie vertrauen auf ihre Fähigkeit, überzeugend und professionell aufzutreten, sowie die nötige Portion „Vitamin B“: wertvolle Kontakte, die sie bei ihren Jobs aufbauen konnten.

Vom Hörsaal direkt ins Praktikum

Besser als die Wirtschaftslage schätzen Studentinnen und Studenten die eigenen Aussichten ein. Während die allgemeine Großwetterlage und das Studium als Vorbereitung auf den Beruf mit einer 3+ benotet werden, gibt der akademische Nachwuchs den eigenen Chancen eine 2-. Wirtschaftswissenschaftler, Informatiker und Ingenieure zeigen sich dabei weitaus optimistischer als Sozialwissenschaftler. Die Erfahrungen der Akademiker mit Berufserfahrung unterstützen eine eher skeptische Haltung: Befriedigend mit Tendenz zum Minus seien die Kenntnisse und Fähigkeiten zu bewerten, die man an der Hochschule erworben hatte.

Wie die Unternehmen reagieren, zeigt ein Blick auf die Art der Erstanstellung bei den Akademikern mit Berufserfahrung. Konnte die große Mehrheit (62 Prozent) der älteren Jahrgänge (Altersgruppe 35 - 39) noch eine reguläre Anstellung antreten, ist dies bei lediglich 44 Prozent der jungen Berufseinsteiger (Altersgruppe bis 24) der Fall. Ein Drittel von ihnen (34 Prozent) startete als Praktikant ins Berufsleben - im Vergleich zu den älteren Jahrgängen fast eine Verdreifachung (12 Prozent)! Auch diese Entwicklung scheint bei den Studentinnen und Studenten noch nicht angekommen zu sein: 54 Prozent rechnen mit einer regulären Anstellung, nur 12,5 Prozent mit einem Berufseinstieg als Praktikant. Überschätzt wird auch der Einstieg als Trainee. Glauben 21 Prozent des akademischen Nachwuchses an diese

Perspektive, bestätigen lediglich 14 Prozent der jungen Berufseinsteiger, dass sie ihre Laufbahn als Trainee begonnen haben, bei den älteren Jahrgängen sind es sogar nur 8 Prozent. In Sachen erfolgreicher Berufseinstieg stellt sich offensichtlich nicht nur die Frage des richtigen Outfits.

Weitere Informationen im Internet unter www.univativ.de.

Über unicensus11:

Die jährliche, repräsentative Befragung „unicensus“ der univativ GmbH & Co. KG, Darmstadt, beleuchtet das Lebensumfeld von Studentinnen und Studenten in Deutschland – warum sie parallel zum Studium arbeiten, was sie erwarten und wie sie leben. Im Juni und Juli 2011 wurden anhand eines Fragebogens persönliche Gespräche mit knapp 1.200 Studentinnen (45 Prozent) und Studenten (54 Prozent) an etwa 60 Hochschulen in Deutschland geführt. Das Durchschnittsalter der Befragten lag bei 23,4 Jahren. Gleichzeitig beteiligten sich rund 1.000 Akademiker mit bis zu zehn Jahren Berufserfahrung an einer Online-Befragung über ihre Eindrücke beim Berufseinstieg.

Über die univativ GmbH & Co. KG:

Als Bindeglied zwischen Hochschule und Unternehmen beschäftigt die univativ GmbH & Co. KG ambitionierte Studenten, Absolventen und Young Professionals, um sie in Unternehmen als Berater, Projekt- und IT-Dienstleister einzusetzen. Ausgestattet mit frischem Hochschulwissen und Praxiserfahrung entwickeln diese kreativen Köpfe innovative Lösungen oder unterstützen Unternehmen gezielt in projektkritischen Phasen. Dabei setzt univativ vorgegebene Aufgaben um (Support on Demand) oder verantwortet geschlossene Leistungen wie Anwendungsentwicklung, IT-Support, Roll-outs, Qualitätssicherung und Testing (Managed Services & Solutions).

Die Qualität der Dienstleistung sichert ein mehrstufiges Auswahlverfahren, bei dem potentielle Mitarbeiter ihre Eignung für den Projekteinsatz beweisen müssen. Der akademische Nachwuchs profitiert von einem breiteren Zugang zum Arbeitsmarkt, die Unternehmen von bedarfsgerechter Unterstützung mit gesicherter Qualität zu wettbewerbsfähigen Preisen.

Am Firmensitz in Darmstadt sowie in den Niederlassungen in Düsseldorf, Hamburg, Karlsruhe, Köln, Mannheim, München und Stuttgart beschäftigt univativ derzeit über 500 Studenten, Absolventen und Young Professionals; mehrere Tausend sind in der Datenbank „Young Potentials' Pool“ erfasst.

Weitere Informationen im Internet unter www.univativ.de.